

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 94.

Sonnabend, den 12. August

1882.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Gerüchte, daß der Reichskanzler mit erheblichen Mehrforderungen für die Marine an den Reichstag herantreten werde, wollen nicht verstummen. Ob es sich dabei um officiöse Fühler oder um einfache journalistische Combinationen handelt, ist nicht leicht zu entscheiden. Es heißt in den letzten Tagen, daß außerordentliche Mittel für das Torpedowesen verlangt werden sollen. Darauf hat die Admiralität schon in der letzten Session des Reichstages anscheinend vorbereitet, indem sie darauf hinwies, daß es erforderlich sei, dem Torpedowesen größere Mittel als bisher zuzuführen, weil dasselbe einen bei Aufstellung des Flottengründungsplans nicht vorausgesehenen Umfang angenommen habe.

— Nach mehrjähriger Pause ist unsere große Handelsdampferflotte wieder von einem schweren Verluste heimgeführt worden. Der Bremer Amerika-Dampfer „Mosel“, dasselbe Schiff, welches bei dem Attentat mit der Thomas-Uhr so glücklich vor einem ernsteren Schaden behütet wurde, ist einem Londoner Telegramm zufolge am Eingang des britischen Kanals auf der Heimreise begriffen, gescheitert. Die betreffende Depesche lautet: London, 9. August. Wie aus Penzance von heute früh gemeldet wird, ist das Packetboot des Nordb. Lloyd „Mosel“, welches von Southampton nach New-York bestimmt war, in der Nähe des Cap Lizard gescheitert. Die Passagiere stiegen in Penzance ans Land. Menschenleben sind bei dem Unglücksfall nicht zu Grunde gegangen.

— In dem politischen Laboratorium von Barzin soll in diesen Tagen wieder ein sehr lebhaftes, geheimnißvolles Treiben geherrscht haben. Man soll da Wunderreize zur Lösung der ägyptischen Frage gebraut haben, und u. A. soll auch Minghetti ganz heimlich in wichtiger Mission in Barzin gewesen sein. Wir wissen nicht, schreibt der „Berl. Cour.“, ob die mysteriösen Notizen über diese Barziner Conferenzen richtig sind, wir bezweifeln es sogar. Aber richtig und völlig offenkundig ist, daß die Mächte das Treiben Englands in Egypten und die Vergewaltigung an der Pforte, die es eben versucht, für die Dauer nicht dulden werden.

— Ueber eine Vereinigung deutscher Männer, die seit einiger Zeit unter dem originellen Namen „Deutsche Reichsfechttschule“ wirkt, wird dem „Berl. Cour.“ geschrieben: Die Vereinigung hat sich das Ziel gesteckt, durch Sammlung freiwilliger Beiträge aller Art aus Kreisen fröhlicher Leute einen Fonds zur Errichtung und Ausstattung eines deutschen Reichswaisenhauses in Laß, Großherzogthum Baden, zusammenzubringen und damit den Lehrer „Hinkenden Voten“ in seinem, das gleiche Ziel verfolgenden Unternehmen zu unterstützen. Das zu errichtende Waisenhaus soll jeder Parteilichkeit entbehren und confessionlos sein; es sollen in demselben Waisen jeglichen Bekenntnisses aus allen deutschen Ländern Pflege und Erziehung finden, soweit Raum und Mittel dazu ausreichen. Die Organisation des Vereins ist eine umfassende und wird durch die Reichsoberfichtsschule in Magdeburg geleitet. Die Mitgliedschaft erwirbt sich jede Person, die einen Jahresbeitrag von 30 Pfennigen zahlt, womit die Berechtigung zum Eintritt in alle Fechtschulversammlungen in Deutschland verbunden ist. Der Verein hat bereits ca. 55,000 Mark „zusammengesprochen“, ist über ganz Deutschland verbreitet und hat überall Fechtmeister, die je nach Erfolg zum Oberfichtmeister ernannt werden. Die unter solchen Fechtmeistern stehenden Mitglieder halten alle Monate eine ordentliche Fechtstunde ab, in welcher die nöthigen geschäftlichen Berathungen stattfinden, woran sich dann die Fibelitas reiht, in der nach allen Regeln der Kunst „gefochten“ wird. Der unfehlbare Fechtmeister besteuert seine in den Fechtstunden fechtenden Schüler durch Pfennigstrafen, die ein originelles Statut festsetzt.

— Oesterreich. Ischl, 9. Aug. Die Zweikaiser-Zusammenkunft, die seit einer Reihe von Jahren gelegentlich des Besuches in Gastein durch Kaiser Wilhelm auf österreichischem Boden

stattfindet, ist diesmal in Ebnsee, einer Station am südlichen Ende des Traunsees, erfolgt und lieferte neuerdings den Beweis von der unverändert innigen Freundschaft zwischen beiden Kaiserhöfen. Wegen des trüblichen Wetters und Regens, welcher zwei Wochen lang im Salzkammergute anhielt, hat Kaiser Wilhelm die Reise von Gastein nach Ischl nicht wie in früheren Jahren über Kuffee angetreten, sondern den weniger beschwerlichen Weg über Salzburg und Attnang gewählt. In Ebnsee herrschte seit den frühesten Morgenstunden eine lebhafteste Bewegung. Aus den benachbarten Ortschaften eilten Sommerparteien und Landleute herbei, um die Monarchen zu sehen. Die Begegnung der Monarchen erfolgte präcis halb zwölf Uhr Vormittags. Kaiser Franz Josef traf mit dem Hofzuge von Ischl um elf Uhr 20 Minuten ein. Er trug preussische Uniform mit dem Bande des schwarzen Adlerordens. In seiner Begleitung befand sich der Flügeladjutant Floennies. Kaiser Franz Josef stieg, als der Zug stille stand, aus dem Coupee und verblieb auf dem Perron. Eine Viertelstunde später langte der Separathofzug von Salzburg an. Auf Wunsch des deutschen Kaisers unterblieb der offizielle Empfang auf dem Bahnhof. Der Bezirkshauptmann war nur behufs Aufrechterhaltung der Ordnung anwesend. Der Zug hielt nur wenige Sekunden. Kaiser Franz Josef schritt auf den Salonwagen zu, in welchem sich Kaiser Wilhelm befand. In demselben Augenblicke öffnete sich die Coupeethüre und der deutsche Kaiser wurde sichtbar. Kaiser Franz Josef eilte seinem kaiserlichen Freunde entgegen, stieg in den Waggon ein und man sah, wie die beiden Herrscher einander die Hände schüttelten, sich umarmten und küßten. Kaiser Wilhelm, welcher die Oberstenuniform seines österreichischen Infanterieregiments mit dem Bande des Stefansordens trug, hat sich sichtbar durch die Cour in Gastein gekräftigt. In seiner Begleitung befanden sich der Vortrager Prinz Reuß, Generalleutnant Graf Lehndorff, Flügeladjutant Major v. Brösigke, Leibarzt Dr. Leuthold, Hofrath von Hofrath Kanzi. Die übrigen Herren seines Gefolges waren von Salzburg direkt nach Berlin abgereist. Wenige Minuten nach 1/2 12 Uhr setzte der Zug, welcher von den Präsidenten Gebil und Genar und dem Generaldirector Claudy geleitet wurde, die Fahrt nach Ischl fort.

— Norwegen. Björnstjerne Björnson feiert dieser Tage sein fünfundsingzigstes Dichterjubiläum. Am 10. August sind 25 Jahre vergangen, seit der bedeutende norwegische Poet seine erste Novelle veröffentlicht hat. Der Tag soll in Norwegen festlich begangen werden, — doch ist zu erwarten, daß das Fest sich leider wieder zu einer politischen Kundgebung gestalten wird, da der Poet mehr und mehr die Wege der Dichtung verlassen und sich denen der politischen Agitation zugewendet hat. Seit langer Zeit hat er nichts Neues, seit noch längerer nichts Bedeutendes mehr geschrieben, was eben eine Folge davon ist, daß er sich mit aller Kraft auf jene republikanischen Agitationen geworfen hat, die aus seinen literarischen Conflicten mit dem König Oskar von Schweden hervorgegangen sind.

— In Cork in Irland wird gegenwärtig 50 bis 60 Personen wegen hochverrätherischer Umtriebe der Prozeß gemacht. Die Angeklagten werden beschuldigt, einer geheimen Verbindung anzugehören, deren Ziel die Umwandlung Irlands in eine Republik sein soll. Diese Gesellschaft, zu der auch die „Mondscheiner“ gehörten, war, wie es heißt, förmlich militärisch organisiert, hatte ihre Zentralkomitee, deren jeder in acht Kreise mit besonderen Bataillonen eingetheilt war, die Nachts geheime Zusammenkünfte und Waffenübungen hatten, Gewaltthaten verübten und für Verrichtung besonderer Heldenthaten, was in diesem Falle also wohl Brandstiftungen oder Mordthaten sein würden, die „Parnell-Medaille“ erhielten.

— Egypten. Der Konflikt zwischen der Pforte und England wegen der militärischen Besetzung Egyptens scheint beigelegt werden zu sollen. Der türkische Minister des Auswärtigen, Said Pascha, hat dem englischen Botschafter Lord Dufferin befriedig-

ende Erklärungen gegeben über die Frist, innerhalb welcher Arabi Pascha als Rebell erklärt und ein Militärvertrag mit England abgeschlossen werden soll. — Nach den „Times“ ist die Proclamation gegen Arabi Pascha vom Sultan bereits erlassen; dieselbe brandmarkt die Führer der ägyptischen Militärpartei als Rebellen und Verbrecher, erwähnt sodann die freundlichen Beziehungen der Türkei zu England und erklärt schließlich, die Pforte beabsichtige, die Autorität des Vicekönigs zu unterstützen. — Ein Adjutant Tewfik Paschas ist mit einem ausführlichen Schreiben von seinem Herrn über die ägyptische Lage in Konstantinopel eingetroffen. — Vom Donnerstag ab werden nach einer Erklärung des englischen Kriegsministers täglich Truppen in Alexandrien gelandet. Nun wird vermuthlich bald eine Aktion in größerem Stile vor sich gehen. Das, was die englischen Truppen bisher geleistet, und was sich ja nur auf Vorpostengefechte beschränkt, wird wenig günstig beurtheilt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11 August. Die Tage für die feierliche Begehung des 25jährigen Jubiläums der hiesigen Turner-Feuerwehr stehen vor der Thür und überall in den Familien der hiesigen Einwohnerschaft bereitet man sich auf die erwarteten Festgäste vor, deren Zahl sicherlich eine sehr große werden wird, denn abgesehen von denjenigen Gästen, die an diesen Tagen sich hier besuchsweise aufhalten werden, sind bis heute Mittag bereits 28 Feuerwehren mit ca. 700 Mann angemeldet worden. Es tritt daher an die Bewohner der Stadt Eibenstock nochmals die dringende Bitte heran, den Ankommenden freudig die Häuser zu öffnen und die Gastfreundschaft von Neuem zu betheiligen, welche bei ähnlichen Veranlassungen von der hiesigen Bevölkerung in glänzendster Weise geübt worden ist. Neuanmeldungen von Quartieren werden von dem Wohnungsausschuß noch gern entgegengenommen.

— Eibenstock. Die in Nr. 86 unseres Blattes über die Typhus-Epidemie der Garnison Geithain ausgesprochene Behauptung, wornach keine Diefelder der Erkrankten,

„sondern die schlechte Beschaffenheit einiger städtischen Brunnen Veranlassung zur Masenerkrankung von Soldaten gewesen sein soll“

beruht auf Unwahrheit. Die städtischen Brunnen sind in der besten Beschaffenheit. Nach der eigenen Erklärung des dortigen königlichen Garnisoncommandos, bez. des Chefarztes des Garnison-Lazareths, ist das Wasser aus der dortigen städtischen Wasserleitung keinesfalls die Ursache der Typhus-Epidemie gewesen, es hat sich vielmehr das Typhus-Gift im Herrmann'schen Quartiere entwickelt, bez. ist dasselbe dorthin verschleppt worden. Auf ausdrücklichen Antrag des Stadtraths zu Geithain wird dies hierdurch berichtigt bemerkt.

Die Redaktion.

— Dresden. Einen Gruß aus weiter Ferne — so weit her, wie es hier auf Erden nur möglich ist, erhielt die Königin Carola zu ihrem Geburtsfest. Das Offiziercorps der deutschen Korvette nämlich, welche den Namen der Königin trägt und zur Zeit vor Sydney in Südastralien ankert, gab daselbst am 5. August um 10 1/2 Uhr Vormittags ein Telegramm auf, und schon um 1 Uhr 25 Minuten war dasselbe über Teheran, der Hauptstadt Persiens, in Dresden eingetroffen und befand sich um 3 Uhr 15 Minuten in den Händen der Königin in Rehefeld.

— Dresden. Während ihres letzten Aufenthaltes in Rehefeld von einem Spaziergange zurückkehrend, wurde Königin Carola mit der sie begleitenden Hofdame von einem Graupelwetter überrascht. Beide Damen suchten Schutz in dem Fluß eines Häuschens, in dessen Parterre ein Schuhmacher arbeitet, der die Damen durch die offene Thür erblickt und in die Stube zu kommen bittet. Die Einladung wird angenommen. Die Damen setzen sich auf die dargebotenen Stühle und schauen nun der Arbeit des Schusters zu, der sie nur dann unterbricht, wenn

er schnupft, dabei aber nie vergißt, die Dose auch den ihm unbekanntem Damen zu reichen. Ueber der Stubenthür stehen die Tage der Woche: S. M. D. M. D. †. S. und darunter das Datum. Da fragt die Königin, was beim Freitag das Kreuz bedeutet. Der Schuster entgegnet: „3, da hat meine Alte ihren Geburtstag, da hab' ich e Kreuz gemacht, daß ich's nicht vergesse.“ — Heiterkeit — Das Wetter ist gut, die Damen gehen. Am dem Freitag aber erhielt die Frau des Schusters eine Lorte, die den Namen „Carola“ trug und der Schuster eine silberne Dose mit 10 Mark zu Schnupftabak.

— Neuschönefeld bei Leipzig. Sonntag, den 6. August, Nachts 1/2 12 Uhr fand, wie der „Sächs. Volksfr.“ berichtet, in einem Hause der Clarastraße eine Scene statt, die die ganze Anwohnerschaft in Aufregung versetzte. Eine Gesellschaft von 5—6 Personen, darunter Einwohner des betreffenden Hauses, hatten nämlich den Vorsatz gefaßt, einen im ersten Stockwerk wohnenden Schuhmacher wegen einer Waschhausdifferenz zu lynchen. Da diese amerikanische Ausführung der Justiz bei uns aber nicht recht üblich ist, verstand der Meister, der der liebenswürdigen Aufforderung, gefälligst herauszukommen und sich in aller Gemüthsruhe verwickeln zu lassen, natürlich nicht Folge gab, keinen Spas, sondern beorderte seine Frau, nachdem die unbesonnenen Richter bereits die Thürklappe um Eintritt zu erlangen, weggerissen hatten, ihm seinen Knotenstock, den er noch als theures Andenken an seine Wanderburschenzeit aufbewahrt, zu reichen, mit dessen Hilfe er den nächtlichen Ruhestörern so heimleuchtete, daß dieselben hilferufend auf die Straße stürzten. Die herbeigerufene Nachtpolizei confiscirte ein Feuerwehrbeil, welches von den Attentätern fälschlich als Verteidigungswerkzeug des Angegriffenen angegeben wurde. Ueber die Folgen, die dieser nächtliche Ueberfall für die dabei Verheiligten haben wird, haben sich dieselben wohl keine Vorstellung gemacht. Wenn der Mensch in seiner eigenen Wohnung nicht einmal um Mitternacht vor derartigen rohen Angriffen sicher ist, da hört denn doch die Gemüthlichkeit auf.

Referat

über die Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide a. vom 19. Juli 1882.

1) Der Vollstreckungsbeamte Herr Martin soll als Vergütung für den Zwangsvollstreckungsdienst vom 1. Januar dieses Jahres ab die Hälfte der von den Anlagen- und Schulgeld-Schuldnern gezahlten Kosten erhalten, mit der Maßgabe, daß erlangte Theilzahlungen zunächst auf die Hauptschuld zu verrechnen sind.

2) Ein Gesuch um Darlehnung von 300 M. gegen 5%ige Verzinsung und hypothekarische Sicherstellung wird genehmigt.

3) Das von der Agl. Amtshauptmannschaft geforderte Gutachten über ein Schankconcessionsgesuch soll dahin abgegeben werden, daß nur in Bezug auf Errichtung einer besseren Gartenwirtschaft ein Bedürfnis anzuerkennen, diese Voraussetzung aber im vorliegenden Falle nicht vorhanden sei.

4) Die von einem Dorfbachadjacenten erbetene Gewährung eines Beitrags zu einer Bachmaurerreparatur wird der Consequenzen halber abgelehnt; die von demselben vorgeschlagene Anbringung eines Schutzrechens wird nicht für notwendig oder räthlich erachtet.

5) Von dem Verlaufe und Erfolge der Abgabenreclamationsache des Herrn Friedrich Wahnung nimmt das Collegium Kenntniß.

6) Wegen der in Anregung gekommenen Planirung des der Gemeinde gehörigen Wiesengrundstücks Nr. 116 des Flurbuchs (sogenannte Ochsenwiese) soll Besichtigung und Berichterstattung seitens einer dazu ernannten Deputation stattfinden.

b. vom 2. August 1882.

7) Das Regulativ für die zu errichtende Gemeinde-Sparcasse wird in der von der betreffenden Commission vorgeschlagenen Fassung einstimmig genehmigt.

8) Auf das Gesuch eines in Neuheide Unterstüßungsberechtigten um Erhöhung des ihm aus hiesiger Armenkasse verlagsweise gezahlten Almosens wird abfälliger Beschluß gefaßt.

9) In der Angelegenheit, den in Aussicht genommenen Weiterbau der von Schönheiderhammer nach Wilzschhaus führenden Straße bis Kautenkrantz betreffend, soll der Aufsichtsbehörde auf diesbezügliches Verlangen angezeigt werden, daß Schönheide an diesem Weiterbaue nur in dem Falle ein Interesse habe, wenn gleichzeitig eine Correction des die Verbindung zwischen Oberschönheide und Wilzschhaus vermittelnden Weges stattfindet.

10) Von der erfolgten Prüfung der Central- und Armenkasse-Rechnung auf das Jahr 1881 und davon, daß die ebenfalls fristgemäß fertig gestellte Schullastrechnung auf 1881 als Beilage zu einem Gesuche an das königliche Ministerium eingereicht worden sei und erst nach der Rückgabe geprüft werden könne, nimmt das Collegium Kenntniß. Die schon vor längerer Zeit geprüften Central-, Schul- und Armenkasse-Rechnungen auf die Jahre 1879 und 1880 sammt

den dazu gehörigen Beilagen werden für richtig und genehmigt erklärt.

11) Eine auf den Rathhausbau bezügliche Eingabe des Herrn Bauvorstehers Unger findet entsprechende Erledigung.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

Virginie trat erröthend näher und legte mit schüchternen, begrüßenden Worten ihre Hand in die seinige.

Waldow fühlte, daß ihre Hand bebte. Das so unerwartete Zusammentreffen und Alleinsein mit ihr hatte auch ihn etwas befangen gemacht. Jetzt, nach mehrwöchentlicher Trennung, empfand er zum ersten Male voll und klar, wie sehr, wie innig er Virginien zugethan sei. Zwar vermochte er sich bisher nicht immer dem Zauberbann der schönen Blanka zu entziehen, die es nun einmal darauf abgesehen hatte, den heißgeliebten Mann an sich zu fetten. Es bedurfte Waldow's ganzer Sittenstrenge, um dem schönen Dämon auf die Dauer Widerstand zu leisten. Aber er hatte einen mächtigen Talisman gegen das voll unverhüllter Leidenschaft funkelnde Auge und die Sirenenstimme des sinnberückenden Weibes, — es war der Geranke an die reine, keusche Mädchenblume Virginie. In Blanka's Nähe wehte es ihn an wie der heiße, versengende Gluthstrahl, Virginie aber schien ihm umhaucht von frischem, würzigem Waldesduft. Sie, das liebliche, anmuthige Mädchen war der Schutzgeist, der ihn mit weicher Hand vom Abgrund leitete, in den ihn das gefallsüchtige, verführerische Weib zu stürzen bemüht war.

Die Stimme Virginien's, die dem Gast einen Sessel bot, brachte Waldow aus seiner Träumerei zu sich.

„Wie und wo befindet sich Ihre Frau Tante?“ begann er.

Das junge Mädchen gab Bescheid.

„Man hat Sie bei diesem herrlichen Wetter nicht mitgenommen?“ rief der Professor etwas verstimmt. Virginie schüttelte trübe das Haupt.

„Was sollte ich dabei?“

Die leichte Bitterkeit, mit der diese Worte gesprochen waren, entging Waldow nicht. Er faßte Virginien's Hand, die sie ihm zögernd ließ.

„Fräulein Norden,“ entgegnete er innig, „wehhalb ziehen Sie sich von aller Geselligkeit und Fröhlichkeit so consequent zurück und verbergen sich wie ein kleines, scheues Vögelschen in Ihr einsames Stübchen? Wenn es Ihnen aber auch schwer wird, unter den Fröhlichen eine Fröhliche zu sein, so versuchen Sie es trotzdem und wäre es auch nur um deren willen, die Sie, trotz manchen Anscheins des Gegentheils, aufrichtig lieb haben, wie zum Beispiel Ihre Frau Tante, die sich sicher freuen wird, Sie die Stelle einnehmen zu sehen, die Ihnen Ihre Jugend und Ihre Anmuth anweisen.“

Bei den letzten Worten entzog Virginie dem Professor ihre Hand, die er noch immer festgehalten hatte und nur widerstrebend freigab. Ueber ihr Gesicht ergoß sich ein flammendes Roth. Halb verlegen, halb unwillig wandte sie den Kopf und erwiderte mit herbem, vorwurfsvollem Tone:

„Spotten Sie nicht, Herr Professor, ich höre es täglich, daß ich ein unwillkürliches Mädchen sei, dessen man sich schämen müsse!“

„Nicht diese Worte, nicht diese Erbitterung,“ rief Waldow mit einer abwehrenden Handbewegung. „Es thut mir weh, Sie so sprechen zu hören!“ Und lebhafter, erregter fuhr er fort: „Oder sollten Sie so befangen sein, über sich selbst so ungerecht zu urtheilen? Sollten Sie nicht wissen, daß Sie geistige und körperliche Vorzüge und Reize besitzen, die Sie hoch über viele Ihres Geschlechtes erheben?“ Und unwillkürlich fortgerissen von seinen eigenen Worten, fügte er, immer wärmer und leidenschaftlicher werdend, hinzu: „Lassen Sie es mich aussprechen, mein Fräulein, wie hoch ich Sie verehere, denn selten fand ich eine reinere Seele, ein tieferes Verständnis für alles Gute und Schöne, selten so viel Anmuth und Bescheidenheit, als in Ihrer Person vereinigt. Und wenn vielleicht auch Ihr Aeußeres von einer anderen blendenden Schönheit überstrahlt wird, — Sie dürfen getrost mit ihnen Allen in die Schranken treten. Ihr liebliches, herzwinnendes Lächeln, der süße Wohlklang ihrer Stimme, das Alles verleihet Ihnen einen unbeschreiblichen Reiz. Und selbst wenn Sie weniger anmuthig wären, — einen Zauber haben Sie, dem sich nur Wenige entziehen können, — es sind Ihre wunderbaren Augen, so märchenhaft prächtig, so klar und seelenvoll, daß man immer und immer wieder sich hineinversenken möchte. So oft ich in diese gläubigen Kinderaugen geblickt habe, die mich stets in meine goldenen Jugendträume zurückversetzten, fühlte ich mich fromm und gut, es reisten meine besten und edelsten Vorsätze. O, Fräulein, Sie ahnen nicht —“

Er verstummte erschrocken über seine kühnen Worte, die ihn seine tiefe, nicht mehr zu bewältigende Bewegung fast unbewußt hatte sprechen lassen.

Virginien's ganzer Körper erbebte. Sie fühlte sich wie betäubt von diesen süßen, berausenden Worten, die ihr das Blut wie Feuer durch die Adern trieben und das Herz fast schmerzhaft heftig pochen ließen.

Das war zu viel des Glückes und der Wonne; eine momentane Schwäche überkam sie; sie mußte Halt an der Lehne eines Sessels suchen, um nicht umzufinken. Ihr ganzes Seelenleben schien sich in ihren Augen zu concentriren, welche sie mit einem Strahl der höchsten Seligkeit auf Waldow gerichtet hatte.

Dieser schöpste neuen Muth. Die Minuten waren kostbar, er mußte wissen, was er zu hoffen, was er zu fürchten hatte, es mußte klar werden zwischen ihm und Virginien. Der Schleier war plötzlich von seinen Augen gefallen. Er mußte Gewißheit haben, ob Virginie ihn lieben könnte. Er zitterte bei dem Gedanken, daß das theure Mädchen, das ihm gegenüber ein fast scheues Benehmen beobachtet hatte, bei dem Geständniß seiner Werbung sich von ihm abwenden könnte.

Er fühlte, daß er vor einer bedeutungsvollen Wendung seines Lebens stand und daß dieser eine Schritt ihn tief elend oder namenlos glücklich machen mußte.

„Virginie,“ sagte Waldow mit erregter Stimme, während er sanft ihre Hand ergriff, „halten Sie es für möglich, daß ein junges Mädchen einen schon gereiften Mann lieben kann, und daß sie sich ihm für immer zu eigen geben möchte?“

Fast unbewußt hatte er das bebende Mädchen an sich gezogen; seine ganze Seele lag in seinen Augen, mit denen er in ihr erglühendes Antlitz blickte.

„O, nur ein Wort, ein einziges Wort, Virginie!“ bat er.

Sie suchte bei dem Klange ihres Namens tief bewegt zusammen. „Virginie!“ O, wie erklang dieses Wort von seinen Lippen so mild und weich und verweichte wie mit einem Zauberschlage alle Jaghaftigkeit vor dem stillgeliebten Manne. Sie erkannte, wie sehr sie geliebt ward, — seine Worte, sein Blick, der Ton seiner Stimme, Alles sagte ihr das. Nun aber sollte er auch erfahren, wie sie ihn geliebt hatte von der ersten Stunde an, als sie ihn gesehen und wie sie so heiß und innig nie mehr auf der Welt einen anderen Mann lieben könnte. Sanft entzog sie sich ihm, der noch immer seine Hand um ihre schlanke Taille gelegt hatte, richtete ihr gesenktes Haupt in die Höhe und schlug die Augen voll und klar zu ihm empor. Es war nicht mehr ein scheues Kind, sondern eine durch die Sonne der Liebe plötzlich gereifte Jungfrau, auf deren durchgeleiteten Zügen der Abglanz einer hohen Begeisterung, einer edlen Freude strahlte.

„Sie richteten eine Frage an mich, Waldow,“ sagte sie leuchtenden Auges, „doch wird diese Frage überflüssig, wenn ich Ihnen ein Geständniß mache, und zwar das offene, ehrliche Geständniß —“

„Ist es gestattet, einzutreten,“ fragte plötzlich dicht hinter Beiden die harte, scharfe Stimme des Hofraths Berned.

Wie ein greller Miston in einer reinen Harmonie zerstörte diese Stimme einen schönen, heiligen Augenblick, in welchem zwei edle Seelen im Begriff waren, einen Bund für das Leben zu schließen. Ihre Begeisterung hatte sie hoch emporgehoben über alles Irdische, sie hatten auf einen seligen Moment die Welt mit ihrer Bosheit und Tücke, allen Kummer und alle Sorge vergessen, und nun wurden sie plötzlich mit rauher Hand zu ihr herabgezogen.

Die beiden Liebenden vermochten im ersten Moment über diese so höchst unwillkommene Störung kein passendes Wort der Erwidern zu finden, so daß der Rath in ruhigem, freumblichem Tone, den aber sein lauerndes Auge Lügen strafte, seine Frage wiederholte:

„Ich hoffe, nicht zu stören?“ fügte er hinzu.

Waldow sagte sich zuerst.

„Sie stören nicht,“ sagte er kalt, „wäre es aber wirklich der Fall, so würde Ihre Frage zu spät kommen.“ Und sich zu Virginie wendend, fügte er freundlich hinzu: „Wollen Sie die Güte haben, Fräulein Norden, mich Ihrer Frau Tante zu empfehlen?“

Noch einmal blickte er Virginie bedeutungsvoll in das liebe, erregte Gesicht, flüsterte ein „auf baldiges Wiedersehen“, verbeugte sich dann kalt und förmlich vor dem Rath und verließ das Gemach.

Mit der Entfernung des Geliebten sank Virginien's Muth und Selbstvertrauen. Ein ängstliches Gefühl preßte ihr plötzlich das Herz zusammen, als der Hofrath zu ihr trat und mit den Worten: „Mein Kind, was bewegt Sie so?“ seine Hand leicht auf ihre Schulter legte. Bisher hatte sie Berned mit kindlichem Vertrauen alle ihre keinen Leiden und Freuden mitgetheilt, oder vielmehr seine geschickten Fragen hatten ihr das Geständniß derselben entlockt, — konnte, durfte sie ihm sagen, wovon jetzt ihr ganzes Herz erfüllt war?

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Einen Helbentod erlitt ein Bahnwärter im Gotthard-Tunnel. Als der Bahnzug sich dem Polmengo-Tunnel näherte, fiel ein gewaltiges Felsenstück von einer Steinwand herunter und versperrte das Geleise. Ein Bahnwärter bemerkte es, einen Augenblick maß er die Entfernung zwischen dem Zuge und dem Hindernisse auf den Schienen, dann stürzte er todesmuthig vor und räumte die Last weg. Der

Locomotivführer erblickte den Mann und versuchte, den Zug zum Stehen zu bringen. Vergeblich! Im Augenblicke, als der Zug an das Felsstück zu stoßen drohte, wich letzteres, Dank den übermenschlichen Anstrengungen des Bahnwärters. Der Zug fauste vorüber, Hunderte von Reisenden näherten sich den sonnigen Gefilden Italiens, Glück und Hoffnung im Herzen, ahnungslos, daß sie vor wenigen Sekunden der drohendsten Lebensgefahr entronnen. Der Ketter so vieler Menschenleben aber war unterdessen in das Land eingegangen, von woher es keine Rückkehr mehr giebt; in Stücke zerrissen lag ein blutiger Leichnam auf den Schienen." Merkwürdig aber ist es, daß der Name des heldenmüthigen Bahnwärters noch immer nicht genannt wird.

Der Firma Krupp in Essen sind seitens der Berlin-Anhaltischen Bahn Eisenbahnräder in Auftrag gegeben, deren Radscheiben aus Papiermasse bestehen. Dem Fabrikanten ist vorgeschrieben, daß die Papiermasse ebenso fest wie Holz sein und den Witterungsverhältnissen widerstehen muß. Die Bergisch-Märkische Eisenbahn hat solche Räder seit längerer Zeit versuchsweise in Gebrauch, und sollen sich dieselben auf's Trefflichste bewährt haben. Es mag hinzugefügt werden, daß der Gebrauch von papierenen Waggonrädern auf amerikanischen Bahnen von Tag zu Tag allgemeiner wird. In den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres hat eine einzige amerikanische Firma 7729 Stück solcher Räder hergestellt.

Für Kurgäste, und solche, die es werden wollen, sei hiermit folgendes lehrreiche Geschichtchen mitgetheilt: Das Ehepaar K. lebt seit etwa 15 Jahren im besten Einvernehmen und in völliger Uebereinstimmung der Neigungen und Meinungen. Nur in einem Punkte trennte sie das Schicksal: Herr K. hätte seiner Theresie gar zu gern etwas mehr — Embonpoint gewünscht, umsomehr, als er für seine Person von der Natur mit einer von Jahr zu Jahr zu-

nehmenden Körperfülle gesegnet war, die ihm sogar zeitweise etwas unbequem war. Der konsultirende Hausarzt empfahl dem Gatten Kissingen, der Gattin einen gesunden Aufenthalt in Thüringen. Die Trennung war schmerzlich genug aber sie währte nur einige Wochen. Fast gleichzeitig kam das Pärchen wieder daheim an. „Brillant siehst Du aus, wahrhaftig, wenn Du noch ein paar Wochen in dem Rest geblieben wärest, würdest Du zu stark geworden sein!“ rief der Gatte, „wie findest Du mein Aussehen?“ „Ausgezeichnet,“ versicherte die Gattin, „Du siehst ganz frisch aus, aber im Ueberigen hast Du Deinen Zweck erreicht und etwas abgenommen!“ — „Natürlich habe ich abgenommen,“ bestätigte der Ehemann, „ich fühle mich jetzt viel freier, viel wohler; weißt Du was, wir lassen uns morgen wiegen.“ — Und was war das Ergebnis dieses Experiments? Die Dame hatte um ein Pfund abgenommen, der Kissingen Kurgast hatte um ein halbes Pfund zugenommen. Dieses unerwartete Resultat zerstörte in der grausamsten Weise ihren seligen Glauben an die Wirkung der Kuren, sie sind ganz trostlos darüber und klagen ihr Leid allen Freunden und Bekannten, die sie nun auch noch gebührend auslachen. Moral: Die Kur hat immer geholfen, wenn man selber davon überzeugt ist, oder wenn unsere Umgebung es behauptet, — man fliehe die Waage, sie erfüllt unsere Erwartungen nie.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 6 bis mit 12. August 1882.

Aufgeboten: 54) Karl Hermann Siegel, Handarbeiter hier, ehel. S. des Karl Heiner Siegel, anf. W. u. Handarbeiters hier u. Emilie Natalie Huttschneider, ehel. T. des Gottlob Hein. Huttschneider, Handarbeiters hier. 55) Karl Fürchtegott Hahn, Handarbeiter, ein Wittwer hier, ehel. S. des weil. Gottlob Friedr. Hahn, Huf- u. Waffenschmieds hier u. Auguste Hulda Vogel hier, ehel. T. des weil. Gottlob Friedr. Vogel, Bergmanns in Sofa. 56) Emil August Bauer, Maschinenflicker hier, ehel. S. des weil. Gottlob Friedr. Bauer, Handarbeiters hier u. Hulda Emilie Tittes hier, ehel. T. des Friedr.

Eduard Tittes Handarbeiters hier. 57) Heinrich Edwin Richter, Eisenbahnpächter in Blauenthal, ehel. S. des Karl Heiner Richter, Modelleurs in Erla u. Anna Friederike Louise Kranhold in Blauenthal, ehel. T. des Georg Christoph Kranhold, Braumeisters daselbst.

Getauft: 201) Hans Friedrich Unger. 202) Emil Paul Stemmler. 203) Arthur Edmund Richter in Wildenthal. 204) Clara Lina Flach. 205) Karl Emil Groß. 206) Karl Hermann Günzel, unehel. 207) Marie Meta Weidert. 208) Elise Clara Siegel.

Begraben: 129) Paul Walther, ehel. S. des Friedrich Hermann Brückner, Tischlers hier, 7 M. 28 J. 130) Auguste Eleonore Wilhelmine Sternkopf, geb. Ebert, nachgel. Wittwe des Christian Wilhelm Sternkopf, Schneidermeisters hier, 66 J. 4 M. 3 J. 131) Friederike Wilhelmine Preiß, ledigen Standes, nachgel. T. des weil. Gottlieb Friedr. Preiß, Landreisendens hier, 75 J. 9 M. 14 J. 132) Karl Hermann, unehel. S. der Hulda Amalie Günzel hier, 12 J.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Römer 2. 1—11. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Missionsstunde. Herr Diac. Batsch. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 13. August (Dom. X. p. Trin.), Vormittag 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachmittagsgottesdienst findet wegen einfallender Casualien nicht statt. Mittwoch, d. 16. Aug., Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise vom 9. August 1882.

Weizen russ. Sort.	11 M. 70 Pf.	bis 12 M. 15 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11	75	12
gelb	8	50	8
Roggen inländ.	8	50	8
fremder	8	20	8
Braugerste	8	50	8
Futtergerste	6	50	7
Hafer	7	90	8
Rohrersfen	8	25	9
Mahl- u. Futterersfen	7	70	8
Heu	3	10	3
Stroh	3	—	3
Kartoffeln	3	30	3
Butter	2	30	2

Zur gefälligen Beachtung.

Als Spezialität empfehle: **Singer Lit. A-Maschinen, Singer-Medium, Titania (grosse Schneidermaschine) mit Knopfloch-Apparat.** Derselbe eignet sich sowohl für den Hausgebrauch als auch vorzüglich für Herrenschneider und kann diese **Neuheit** nur angelegentlichst empfehlen.

Kräusel- & Puffen-Maschinen,

mit 1 und 2 Nadeln arbeitend, empfiehlt als ganz besonders neu zu äußerst billigen Preisen

Eibenstock.

Ludwig Gläss,

Nähmaschinen- u. Kunststickerei-Maschinen-Handlung.

Die Schönfärberei von Hugo Vogel in Johannegeorgenstadt

empfehlen sich zum Färben, Appretieren, Bedrucken, chemischen Reinigen sämtlicher Kleiderstoffe, getragener Damen- und Herrengarderobe in zertrenntem und unzertrenntem Zustande, Bänder, Federn, Teppiche, Garne u. s. w. Solide Preise, haltbare feurige Farben. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei Herrn Richard Peholdt, Post-Strasse; für Schönheide bei Herrn K. Heberer in Schönheide.

Zahntechniker Christoph Hoffmann aus Asch

gew. Assistent der I. Wiener zahntechn. Schule ist nächsten **Dienstag**, den 15. ds. Mts., von **Vorm. 8 bis Nachm. 4 Uhr** im **Hof- Rathhaus** in Eibenstock, Zimmer No. 2, zu sprechen. Derselbe empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Eibenstock und Umgebung zum Einsehen künstl. Zähne nach neuesten amerikan. Systemen, **Gold-Plompen**, sowie zu allen vorkommenden Zahn-Operationen auf's Beste.

Wohnungen-Vermiethung.

Zwei Familienlogis, beide in dem vis-à-vis dem Geschäftsladen der Fräulein Ida Todt nach Abend-Mitternacht gelegenen Flügel meines Wohnhauses befindlich, und zwar:

- 1) die bis zum 1. Oktober 1881 von Herrn Hauptzollamts-Controleur Meißner bewohnt gewesene II. Etage, bestehend aus 3 Stuben, Küche, Speisekammer, abgeschlossener Vorsaale sammt Zubehör;
- 2) die zur Zeit von Herrn Oberförstercandidat Eckelmann noch bewohnte I. Etage mit Ausnahme der an meine Wohnung grenzenden zwei zweifelhafte Stuben, dann nur noch bestehend aus 3 Stuben, Küche, Vorsaal und Zubehörungen, welche ebenso, wie bei dem Logis in der II. Etage je aus 2 Bodenkammern, einer Kohlenremise, einem verschließbaren besonderen Kellerraum und Privatbestehen und zu denen noch die Berechtigung zur Mitbenutzung des Waschhauses, Viechgartens und Wäsche-Trockenbodens gehört, sind, anlangend die II. Etage vom 1. Oktober und, was die Wohnung in der I. Etage betrifft, vom 15. September d. J. an zu vermieten, übrigens von den Wohnungen in I. und II. Etage des Gebäudes an der Langenstraße durchweg durch Scheidewände ohne Thüren getrennt. **Preise:** 320 Mark für das 1. und bez. 300 Mark für das 2. Logis.

Gustav Müller, Rechtsanwalt.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an Saure Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Architekturstifte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureauintime
Brilliant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Bunte Stempelfarben

empfehlen **G. Hannebohn.**

Die von Frau Schönfelder bewohnte **Stube** ist zu vermieten und vom 1. September an zu beziehen. **Anna Houtmans.**

Montag, d. 21. Aug. 1882, Nachmittags 2 Uhr

soll das weil. Herrn Schuhmachermstr. **Beyer** in Eibenstock gehörig gewesene **Hausgrundstück** Cat. Nr. 285, welches seiner günstigen Lage und inneren Einrichtung wegen sich zu Geschäften verschiedener Art eignet, unter günstigen Bedingungen im Erbhaufe öffentlich versteigert werden, wozu Erhebungs-lustige ergebenst einladen

Die Erben.

Getragene Herrenkleider

werden fortwährend gekauft bei **Ernst Winter, Schneiderstr.** Ein Posten **Arbeits-hosen** wird nach Auktionspreis verkauft. **D. O.**

25jähriges Jubiläum der freiwill. Turner-Feuerwehr.

Am 13. und 14. August d. J. wird das 25jährige Bestehen der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr festlich begangen werden und ist von dem Fest-Comité nachstehendes Programm aufgestellt worden.

PROGRAMM:

Am Vorabend:

Abends 8 Uhr: Zapfenstreich.

I. Festtag, Sonntag, den 13. August:

Früh 5 Uhr: Reveille.

Vormittag 11 Uhr bis Mittag 1 Uhr: Empfang der auswärtigen Feuerwehren.

Nachmittag 1/2 3 Uhr: Aufstellung zum Festzug auf dem Postplatz.

Nachmittag 3 Uhr: Abmarsch des Zuges nach dem Festplatz; Festrede.

Nachmittag 1/2 5 Uhr: Schulübungen auf dem Festplatz. — 1/2 Stunde Pause. — Abmarsch nach dem Neumarkt: Hauptübung am Geschäftshause des Herrn Commerzienrath Hirschberg.

Indem das Festcomité hierdurch sämtliche hohe Behörden, Vereine, Corporationen und Innungen, sowie die übrigen Bürger und Bewohner hiesiger Stadt zu recht reger Betheiligung an dieser Feier, insbesondere auch an dem Festzug und Fackelzug u. ganz ergebenst einladet, verknüpft es zugleich die Bitte, die verehrl. Einwohnerschaft wolle an den beiden Festtagen die Häuser nach Möglichkeit mit Fahnen und auf sonst geeignete Weise schmücken.

Zur Orientirung und zur Erleichterung der Aufstellung der Festtheilnehmer wird hiermit noch die Zugordnung veröffentlicht:

- 1) Eine Abtheilung hiesiger Feuerwehr.
- 2) I. Musikcorps.
- 3) Hiesiger Militärverein.
- 4) Mitglieder des Festcomité.

- 5) Geladene auswärtige u. hiesige Behörden, Rath und Stadtverordnete, Lehrercollegium.
- 6) Mitglieder des Festcomité.
- 7) II. Musikcorps.
- 8) Auswärtige Feuerwehren.

- 9) III. Musikcorps.
- 10) Hiesige Gesangsvereine.
- 11) Innungen und Bürgerschaft.
- 12) Hiesige Feuerwehr und Turnverein.

Die Aufstellung des Festzuges erfolgt mit der Front nach dem Hause der Herren Rudolph u. Georgi.

Eibenstock, den 7. August 1882.

Das Festcomité.

Louis Kühn, Commandant der freiwilligen Turner-Feuerwehr.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Feier des 25jährigen Stiftungs-Festes der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr fällt auf Beschluß des Schulausschusses

Montag, den 14. dieses Monats, der Unterricht in hiesiger Schule aus.

Eibenstock, am 11. August 1882.

Der Schulausschuß.
S. V.: Eugen Dörffel.

Nochmalige Bitte.

Nachdem nunmehr über die zur Verfügung stehenden Freiquartiere ein Ueberblick gewonnen ist, ergiebt sich, daß dieselben die erforderliche Zahl noch nicht erreicht haben. Das Comité bittet deshalb nochmals dringend, wo es irgend möglich, doch noch Quartiere zu gewähren.

Anmeldungen werden am **Sonnabend** beim Unterzeichneten und Hrn. E. Hannebohn, am **Sonntag** dagegen nur im Quartier-Bureau in der Schule, Zimmer Nr 2. entgegengenommen.

Das Festcomité.
L. Kühn.

Turn- Verein.

Behufs Betheiligung am Festzug zur 25jährigen Stiftungs-Feier unserer Feuerwehr werden die Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder, welche der Feuerwehr nicht angehören, sowie die Böglinge des Vereins gebeten, sich **Sonntag Nachmittags 2 Uhr** im Saale des „Deutschen Hauses“ einzufinden. Abmarsch mit Musik nach dem Postplatz 1/2 3 Uhr. Erscheinen möglichst in Turnkleidung.

Der Vorstand.

Das Cigarrengeschäft von W. Seybold

befindet sich jetzt im Hause des Herrn Tischlermeister Petzoldt, Langenstraße No. 269 und empfiehlt ein gut sortirtes Lager von Cigarren und überseeischen Tabaken dem verehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend. Verkauf: en gros & en detail. Hochachtungsvoll D. O.

Das Möbel-Magazin

von G. A. Bischoffberger

in Eibenstock

empfiehlt seine reiche Auswahl in Polster- und Tischlermöbel, polirt und gemalt, in der solidesten Ausführung, als:

Sopha's mit Federfüß	Mt. 30 — Pf.	Commoden	Mt. 33 — Pf.
Federmatrassen	15 —	Conliffentische m. 3 Einl. imit.	60 —
Consensen in Bouré, neu	54 —	Ovale Tische	25 50 —
Großvaterstühle	36 —	Nächtische m. 2 Kästen, eleg.	18 —
Clavierstühle	12 —	Wiener Stühle, à Dgd.	72 —

Fauteuils in verschiedenen Façons.
Polirte Möbel in Rußbaum u. Mahagoni:

Schreibsecretäre	Mt. 87 — Pf.
Kleidersecretäre, 1 thür.,	54 —
2 thür.,	44 —
Bücherschränke	66 —
Vertiko's, 1 thür.,	60 —

Spiegel, Gardinensimse, Kleiderständer, Noten-Clagères, Fuß-Bänkehen und -Kissen, Schulranzen, Reisespecten, Lederschürzen u. in großer Auswahl. Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Preiscurant und Zeichnung franco.

Theater im Rathskeller zu Johannegeorgenstadt.

Sonnabend, den 12. Aug. 1882: **Unsere Frauen.** Original-Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser und Fr. von Schönthan. Verfasser von „Krieg im Frieden.“

Sonntag, den 13. August 1882: **Der Glöckner v. Notre-Dame,** oder: Esmeralda, die schöne Jigenerin. Romantisches Drama in 5 Akten, nach Victor Hugo's „Notre-Dame“ für die Bühne bearbeitet von Charlotte Birch-Pfeiffer. Nebst einem Vorspiele, genannt: Der Kinderraub.

Montag, den 14. August 1882: **Wenn man im Dunkeln läuft.** Schwank in 3 Akten von Malachow und Elsner.

Es ladet ergebenst ein **Hermann Gothe.**

Rechnungs-Formulare empfiehlt **E. Hannebohn.**

Theodor Paulus, Zwickau, Kohlen- und Coaks-Versandt-Geschäft, liefert zu Werkpreisen beste Sorten bei vollstem Maake. Bestellungen und Abschlüsse vermittelt **Friedrich Göbler in Eibenstock.**

ff Schweizerkäse ff Limburger Käse acht ungarischen und österreichischen Wein empfiehlt zur Stiftungsfeier **Heinrich Meichsner.**

Geldausleihung. 5000 Mark sind gegen sichere Hypothek zu 4 1/2 pro Cent durch den unterzeichneten Curator der Magister Ficker-Rier'schen Stiftung auszuleihen. **Gustav Müller, Rechtsanw.**

Fritzsche's Blumen- und Pflanzenhdlg. Größte Auswahl in blühenden u. Blattpflanzen, Zimmerpalmen u. s. w. Anfertigung aller Bindearbeiten: Kränze, Bouquets u. Palmen-Zweige, Fächer-Palmen u. c. Bei geschmackvoller Ausführung billigste Preise.

BADE-ANSTALT geöffnet Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags. **Dampfbäder** auf Bestellung. **C. G. Seidel.**

Eau de Cologne in Flaschen verschiedenster Größe sowie ff **Blumengeist** ist in neuer Sendung angekommen und empfiehlt **E. Hannebohn.**

Kinderrwagen und **Fahrräder** in schöner Auswahl, auch m. verstellbarem Verdeck, empfiehlt **G. A. Nötzli.**

Zur Beachtung für unsere Leser.

Wegen des am nächsten Sonntag u. Montag hier stattfindenden Feuerwehreffestes wird die nächste Nummer d. Bl. erst am **Dienstag Nachmittags** zur Ausgabe gelangen.

Die Exped. d. Amtsbll. Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70.. Pf.

Beilage zu Nr. 94 des „Amts- und Anzeigensblattes“.

Eibenstock, den 12. August 1882.

Das Gespenst.

Eine Erinnerung an den letzten französischen Feldzug.
Von E. S. von Debenroth.

(Schluß.)

Brin-Hilaire schäumte vor Wuth, er that sich den Schwur, Rache zu suchen, so lange er athme. Er erfuhr, daß Holm nach seiner Genesung der Gatte Anna's geworden. Noch durfte er es nicht wagen, nach Deutschland zu reisen, er war in contumaciam zu langer, schwerer Haft verurtheilt, sein Gegner hätte leichtes Spiel mit ihm gehabt, aber die Macht des Geldes in seinen Händen konnte ihm Mittel bieten, aus der Ferne den Feind zu treffen. Durch Agenten bestach er einen Kassenbeamten Holm's, seiner Rache zu dienen, langsam reifte der Plan, aber sicher führte er zum Ziele. Eines Tages verbreiteten sich in der Kreisstadt, in welcher Holm lebte, Gerüchte, daß man in der Residenz seit längerer Zeit schon argwöhnisch auf Holm geworden, daß die Regierung eine unvermuthete Revision der Bücher befohlen, daß der Kassirer Holm's entflohen. Die Gerüchte bestätigten sich sehr bald. Holm ward vom Aute suspendirt, bis die Untersuchung, welche eingeleitet worden, beschloffen. Man erfuhr, daß Holm eine strafbare Nachlässigkeit, zu blindes Vertrauen auf den Kassirer, vorgeworfen werde, aber plötzlich wurden auch Stimmen laut, welche den bisher allgemein geachteten Mann eines Verbrechens fähig hielten und sich dahin äußerten, daß ein Bürgerlicher in seiner Stellung wohl schon verhaftet worden wäre.

Wenn die Untersuchung nun auch Vieles ergab, was auf eine gegen Holm gespielte Intrigue schließen lassen konnte, und dazu gehörte besonders der Umstand, daß der Kassirer jedenfalls nur mit Hilfe auswärtiger Personen seine Flucht bewerkstelligt, so mußten doch aus Mangel an Beweisen für die Unschuld Holm's die ausgestreuten Gerüchte über ihn um so vernichtender wirken und sein Verbleiben im Orte unmöglich machen. Er wurde in eine entfernte Provinz versetzt und zur Deckung der Defecte verurtheilt. Sein geringes Vermögen schwand hierdurch dahin; in der neuen Heimath hatte er die schwere Aufgabe, die Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit zu ersticken.

Holm hatte das Glück, daß Jedermann, der ihn nur oberflächlich kennen lernte, die Ueberzeugung gewann, ihm müsse Unrecht geschehen sein. Er machte so sehr den Eindruck eines rechtschaffenen Charakters, die Ergebung, mit der er sein Unglück trug, die Bescheidenheit, mit der er sich in der neuen Stellung zeigte, wirkten so günstig, daß man ihm bald Sympathien entgegenbrachte und nach Verlauf einiger Jahre seine Stellung wieder eine durchweg geachtete in der Gesellschaft war. Auch die Regierung schien anzuerkennen, daß ihm das damalige Urtheil zu hart getroffen, denn sie schlug den Rest des noch von ihm zu bedeckenden Deficits nieder.

Der Besuch des regierenden Fürsten in A. gab Veranlassung zu einer Festlichkeit mit Maskenaufzügen, welche die Bürgerschaft veranstaltete und bei der die Beamten nicht fehlen durften. Auch Holm war auf dem Feste, aber Anna war zu Hause geblieben, weil sie überhaupt keine größeren Gesellschaften besuchte, einmal wegen der beschränkten Vermögensverhältnisse, dann aber auch, weil sie mit ihrem Gatten seit der Krisis, die ihn betroffen, sehr zurückgezogen lebte.

Als jene Krisis den heiteren Himmel ihres Glückes umbüffelt, hat sie in traurig schweren Tagen ihrem Gatten einen Sohn geschenkt; heute war es ihr wieder, als ob etwas schweres bevorstehe. Der Gedanke, daß von der Art, wie der Fürst Holm begegnen werde, die zukünftige gesellschaftliche Stellung ihres Gatten, seine äußere Ehre abermals abhängig gemacht sei, konnte wohl eine Frau erregen, welche Zeugin des furchtbaren Kampfes gewesen, mit dem der Vater ihrer Kinder dem Mißgeschick die Stirn geboten und Unsägliches ertragen, um keinen Akt der Verzweiflung zu begehen.

Es war neun Uhr Abends, da wurde ihr Jemand gemeldet, der eine Botschaft von ihrem Gatten persönlich zu überbringen habe. In bebender Erwartung ließ sie den Fremden eintreten und der Marquis von Brin-Hilaire stand vor ihr. „Keinen Schrei,“ sagte er, „keinen Ruf, oder ihr Gatte ist von Neuem entehrt. Ich besitze die Macht, ihn zu verderben. In Ihrer Hand, Madame, liegt sein Schicksal, hören Sie mich an und er ist gerettet.“

Wir gehen kurz über die nun folgende Scene hinweg. Sobald die Gräfin Holm mit Entsetzen erkannte, daß die fantatische Bosheit dieses Mannes sie nur von einem Hülfseruf abgehalten, damit auch die Ehre in seiner Hand sei und die Dienerschaft bekunden könne, er habe eine halbe Stunde bei ihr verweilt — nachdem sie mit Grauen hören mußte, wie er die Wahl stellte, dem Gatten die Treue zu brechen oder ihn und sich der Schande preisgegeben zu sehen, als er ihr auseinander gesetzt, wie ein Wort von ihm genüge, seine Drohungen ausgeführt zu sehen, wie

die Zeitungen schon am andern Morgen Gerüchte verbreiten würden, die dem Rufe ihres Gatten den Todesstoß geben müßten —: da flüchtete die geängstigte Frau vor der Umarmung des Elenden an das Bett ihres Sohnes, riß ihn aus den Armen und beschwor den Teufel, um dieses Kindeswillen Erbarmen zu haben mit ihr! Die Mutter flüchtete sich in ihr Heiligthum, und Brin-Hilaire wagte es nicht, sie anzutasten, das Kind ward ihr Schild.

Da stand er und sah vor sich, in Angst und Schrecken zitternd, das Weib, das er geliebt, das er noch liebte, und es war ihm, als ob sie ihr Kind erziehen werde zum Rächer seiner Eltern, als ob ein Fluch hier gesät werde, der ihn treffen müsse hier auf Erden und im Jenseits. Er sah die kummergekrüchten Züge, die Thränen Anna's, sah die fast ärmliche Einrichtung, und das Unglück, das er bereitet, schrie ihm entgegen. Er entfloß aus dem Gemach, aus dem Hause, aus der Stadt. Nie wieder hörte Graf Holm von ihm, keine seiner Drohungen ward vollzogen, aber Holm konnte ihn auch nicht verfolgen und zur Rechenschaft ziehen für das freche Attentat auf die Ehre seines Hauses, er mußte die tödlichen Waffen des Marquis fürchten, er mußte der gerechten Rache die Ergebung und Geduld vorziehen, er hatte für seine Familie zu sorgen.

Es entging den Eltern nicht, daß seit diesem Tage Eduard leicht zum Erschrecken neigte, aber natürlich schwiegen sie über den Vorfall auch in der Folge zu dem Sohne. In diesem aber hatte der Anblick des fremden Mannes, die Angst der Mutter einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Das Bild haftete in seiner Seele, wenn auch die Erklärung fehlte; während die Erinnerung an die näheren Umstände, die das kindliche Begreifungsvermögen nicht einmal genügt erfaßt, völlig schwand. Erst heute war es Eduard beim Lesen der Papiere des Vaters, als ob eine dunkle Erinnerung plötzlich Gestalt gewinne, und nun war es ihm auch erklärt, warum er so oft in seinen Träumen immer dasselbe Bild auftauchen sah. Jetzt wußte er auch, daß es kein Trugbild der Phantasie gewesen, das er auf dem Lloyddampfer, das er bei Mars-la-Tour geschaut. Zwei Mal war er dem Manne begegnet, der an dem friedlichen Glück seiner Eltern gefrevelt, und dieser hatte auch ihn erkannt. Dort hatte er die Begegnung mit ihm gesucht, bei Mars-la-Tour aber den Revolver sinken lassen, wie er denn auch hier im Schlosse ihn aus den Krallen Dmar's gerettet.

Die Scene auf dem Dampfer war wohl geeignet gewesen, Eduard's Phantasie auf das Lebhafteste zu beschäftigen und den Einfluß seiner Ahnungen zu bestärken. Er hatte sich lebhaft mit dem Entwurf zu einem Bilde: „Ueberfall eines Handelschiffes durch griechische Seeräuber,“ beschäftigt, die Trachten der Südländer, die Ausrüstung des Schiffes dazu studirt und während der Seereise träumte er sich in sein Bild hinein, suchte nicht nur unter den Matrosen und Reisenden charakteristische Köpfe für sein Gemälde, sondern malte sich auch in Gedanken die Situation aus: Dort die Männer zur verzweifeltsten Gegenwehr gerüstet, dort händeringende, betende Frauen, zum Theil erst aus den Kajüten hervorströmend, nicht ahnend, was sie bedrohe, dort die enternden Piraten, wilde Gestalten, phantastisch gekleidet.

Gegen Abend, als er am Bord des Schiffes saß, über die Beleuchtung nachdachte, die er seinem Bilde geben könne, sah er einen Passagier, den er bis dahin nicht auf dem Schiffe bemerkt, mit dem Kapitän sprechen. Nur ein Theil des Profils war ihm zugewandt.

„Wir bekommen Sturm,“ sagte der Kapitän.
„Um so besser,“ versetzte der Fremde, „ich habe lange das Heulen der Vora nicht gehört.“

Es lag etwas in dem Tone dieser leichtfertigen Antwort, was Eduard's Aufmerksamkeit fesselte, es klang wie Hohn und Spott aus dieser Stimme. Da wandte der Fremde das Antlitz so, daß Eduard dasselbe sehen konnte und ein Grauen durchrieselte diesen: das waren bekannte Züge, so unheimlich düster hatte er sich den Kapitän der Piraten gedacht, er wußte nicht, woher seine Phantasie das Bild genommen, nun hatte er es lebendig vor Augen. Aber nur einen Moment. Der Fremde stieg die Kajütentreppe hinab, zwei Matrosen stießen Eduard zütemlich unsanft bei Seite; „Bord frei!“ donnerte das Kommando von der Kommandotreppe, „fort vom Deck!“ rief ihm der Bootsmann zu und er erreichte den Salon, ohne zu wissen wie, halb fortgestoßen, halb die enge Wendeltreppe hinabtaumelnd.

War es der Traum, der ihn gebannt, war es die heftigere Bewegung des Schiffes, die er erst bemerkt, als er vom Sitze aufgestanden, war es der erste Anfall jenes dumpfen betäubenden Gefühls, welches der Vorbote der Seekrankheit, genug, er befand sich in einem Zustande, in welchem das Unterscheidungsvermögen aufhört und Alles durcheinander wirft,

was der Traum vor die Seele jagt und was die Sinne mechanisch wahrnehmen.

Er hörte ein Toben und Krachen, Aechzen und Stöhnen, Heulen und Pfeifen, es war ihm, als schwebte er auf und nieder, bald emporgezogen, bald herabgerissen. Und wenn er das Auge aufzuschlagen versuchte, starrte ihn ein Antlitz an, dasselbe, das er in seinen Träumen, dasselbe, das er auf dem Deck gesehen.

Wie lange er so dageliegen wußte er nicht. Als ihm endlich die Besinnung wiederkehrte, sah er sich in einer Kajüte gebettet, die Stirn war ihm mit einem Tuche umwunden und er fühlte einen stechenden Schmerz im Kopfe. Die Kammeriere des Schiffes trat ein, von ihr erfuhr er, daß man in der Nacht einen heftigen Sturm gehabt, er habe sich zu spät nach der Kajüte begeben, bei einer heftigen Bewegung des Schiffes sei er umgeschlagen, mit dem Kopfe gegen eine scharfe Kante; er könne sich glücklich schätzen, daß er so davon gekommen.

Diese sehr natürliche Erklärung vermochte die Bilder der erregten Phantasie nicht zu verdrängen, die einen Kampf mit Piraten ihm so lebhaft vor die Seele geführt, daß er Muth brauchte, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß er nur geträumt. Eins wußte er jedoch ganz genau. Er hatte einen Mann gesehen, bei dessen Anblick er das erste unheimliche Grauen gefühlt. Er suchte unter den Passagieren, ob er das Gesicht wiederfände, aber weder im Salon noch auf dem Deck fand er den Fremden. Die Scheu, seine Schwäche zu verrathen, hielt ihn ab, beim Kapitän eine Frage zu thun, es war ihm, als betrachte ihn dieser mit spottlustiger Miene. Das Schiff hatte überdem die Station erreicht, bis zu welcher er ein Billet genommen, Boote harrten am Bord, die aussteigenden Reisenden in Empfang zu nehmen, Eduard eilte, sein Gebäd zusammenzuraffen und das Schiff zu verlassen.

In dem Maße, wie seine Nerven sich beruhigten und der Kopfschmerz nachließ, kehrte auch langsam das ruhige Urtheilsvermögen zurück; er sagte sich, daß er wieder seiner Schwäche erlegen und die überreizte Phantasie ihm einen Streich gespielt. Merkwürdig war es nur, daß er diesmal im Wachen jene Vision seiner Träume gehabt, und da auch diesmal, wie immer, der Vision ein Unglücksfall gefolgt war, (denn er verfiel bald darauf in ein heftiges Fieber und mußte auf den Rath der Aerzte den weiteren Aufenthalt im Süden aufgeben,) so gewöhnte sich seine Natur daran stets, wenn die Vision sich der träumenden Seele zeigte, eine Wendung von entscheidendem Einfluß in seiner äußeren Lage zu erwarten.

Wir sagen, seine Natur gewöhnte sich daran, denn es war eben nur eine Empfindung und seine Vernunft weigerte sich standhaft, dieselbe als etwas Anderes anzuerkennen, er war unter dem Einfluß des Aberglaubens, ohne demselben Rechte zu gestatten, er hielt sich passiv diesem Gefühl gegenüber, die lebhaftesten Eindrücke jedoch hätten ihn nicht bewegen können, in Folge einer Ahnung seine Handlungsweise irgendwie zu ändern, etwas besonderes zu thun oder zu unterlassen, im Gegentheil, die Willenskraft wies trotz jeder Schwäche zurück.

Der Umstand, daß der Marquis Brin-Hilaire ihn auf der Stelle bei der Begegnung im Schlosse erkannt, scheuchte die geheimnißvolle Wolke hinweg, aus deren Schleier die Erinnerung an die Vision auf dem Dampfer und bei Mars-la-Tour bis dahin unerklärlich emporgetaucht war. Der Marquis war in leibhaftiger Gestalt auf dem Dampfer gewesen, ihm war Eduard vielleicht durch die Aehnlichkeit mit seiner Mutter aufgefallen, der Marquis hatte sich des Kranken angenommen, als er dessen Namen erfahren, und es vermieden, ihm wieder zu begegnen, als die Besinnung Eduard's zurückkehrte. Es gab der Gründe viele, die ihn veranlaßt haben konnten, eine Erkennungsscene zu vermeiden, denn er konnte ja nicht wissen, daß Eduard's Eltern dem Sohne die Erlebnisse früherer Tage verschwiegen. Er mußte aus dem Ausdruck des Schreckens, mit dem Eduard ihn angestarrt, schließen, daß der junge Mann in ihm den Elenden erkannt, der selbst verbrecherische Mittel nicht gescheut, sich für eine Beleidigung der Eitelkeit zu rächen.

Hatte der Marquis sich aber auf dem Schiffe davon überzeugt, daß er den Sohn Anna Holm's vor sich habe, so war der Ausdruck der Ueberrasschung, des Schreckens erklärt, mit dem er ihn bei Mars-la-Tour wiedererkannt, und hatte er dort nicht auf den Sohn Anna Holm's schießen mögen, so leitete ihn dasselbe Gefühl, welches ihn hier auf dem Schlosse bewogen, Dmar von einem Morde abzuhalten.

Der Marquis hatte Holm in jenem Moment um ein Gespräch unter vier Augen gebeten, Holm hatte dies versagt, da er nicht ahnen konnte, welche Beziehungen zwischen ihnen obwalteten; aber wenn auch das ganze Benehmen dieses Mannes darthat,

hr.
erwehrt
ach dem
er hiesiger
die Bitte,
dnung
é.
Feuerwehr.
bold
ngenstraße
ren und
und Um-
o.
gemalt,
33 — Pf.
30 —
25 50 —
18 —
72 —
27 — Pf.
15 —
20 —
2 —
2 75 —
2 —
hen und
dahl.
gne
he sowie
men und
ohn.
wagen
ühle
uswahl,
empfehlit
zli.
un-
antag u-
erwehrt
d. Bl.
mittag
nt 6 Bl.
0.. Pf.
rlage.

daß er wohl seine frühere Handlungsweise bereue, so konnte Eduard doch nicht einem milderen Urtheil über ihn Raum geben, denn dieser Mann hatte zu derselben Zeit, wo er Neue über Gewaltthätigkeit aus seiner Jugendzeit empfinden mußte, hart und grausam das Herz seiner Nichte gebrochen. Wie er das Lebensglück der Eltern Holm's vergiftet, so wollte er auch Flora zwingen, sich ihm zu fügen und ihre Hand Jemand zu reichen, den sie verachtete!

Flora saß an dem Krankenbette ihres Bruders. Noch war derselbe nicht in dem Zustande, daß sie ein Thema, das ihn erregte, mit ihm verhandeln konnte, aber wenn sie ihm auch das besondere Interesse verschwiege, welches sie neugierig auf sein Urtheil über Omar machte, so waren doch die Auslassungen desselben schon jetzt genügend, sie mit Angst vor der Zukunft zu erfüllen.

Flora war sich der ganzen Tragweite des Versprechens, das sie ihrem Oheim gegeben, bewußt, es bandelte sich für sie auch nicht mehr darum, ob sie Omar's Frau werden könne, sondern ob sie den Versuch machen sollte, in eine erträgliche Stellung zu ihrem künftigen Gatten zu kommen.

Flora sagte sich, daß ihre Freiheit verkauft sei, daß sie Omar ihre Hand reichen müsse, daß es aber stets in ihrer Macht liege, ob sie nur den Titel seiner Frau führen oder ihm näher treten wolle. Sie fühlte aber auch, daß sie sich vor der Hochzeit darüber entscheiden haben müsse, ob sie sich wie ein Opferlamm zum Altare führen lassen solle oder ob Omar es verdiene, daß sie ihm den Schmerz in der Brust verberge und wenigstens ein äußerlich gutes Einvernehmen anbahne.

Die große Frage, ob sie von dem aufgedrungenen Gatten Schonung ihrer Gefühle erwarten könne, ob sie sich also ihm in Ergebung unterwerfen oder ihm mit eisiger Kälte begegnen solle, beschäftigte sie um so mehr, als es fraglich war, ob des Oheims Wille oder Omar's Leidenschaft das Meiste dazu gethan, über ihr Leben den Stab zu brechen. War in Omar ein edler Grund, wie der Oheim behauptete, so konnte ihr Leben sich erträglich gestalten, fehlte ihm dieser, so war sie eine an eine Bestie verkaufte Sklavin.

Der Bruder schilderte Omar mit der Bewunderung, die man dem Ungewöhnlichen so gern zollt, wenn man in bedrohter Lage auf Außerordentliches angewiesen ist; er pries das wilde Ungeheuer, die Verschlagenheit, die Kühnheit des Asiaten, aber Flora bemerkte wohl, daß er in gleicher Weise den Panther gelobt hätte, der sein Opfer in Stücke zerreißt, und das Lächeln ihres Bruders, wenn sie fragte, ob Omar auch als Mensch edle Eigenschaften zeige, seine Bemerkung, Omar gehöre, wie auch die algerischen Truppen, nur im Verzweiflungskampfe auf französischen Boden, war schon genug, ihr Herz mit Grauen zu erfüllen.

Sie erröthete, als Holm eintrat, und sie flüsternd um ein kurzes Gehör unter vier Augen bat. Einen Moment schaute ihr Blick ihn forschend an, was ihn veranlaßt haben möge, die Zurückhaltung aufzugeben, die ihr seinen Charakter doppelt schätzenswerth gemacht, aber sie schämte sich des Mißtrauens, das einen Augenblick erwacht. Er konnte ihr nichts zu sagen haben, was die Wunde im Herzen berührte, er wußte, daß ein Abgrund sie von ihm trennte, und daß auch ihr Herz ob dieser Trennung blutete. Ohne ein Wort, das die ganze Gluth ihrer Gefühle verrathen, hatte ihre Seele sich verständigt, es wäre unzeit, wäre eines Jenes von ihnen unwürdig gewesen, ohne besondere Ursache die Wunde aufzureißen, die noch nicht vernarbt.

„Mein Fräulein,“ sagte Holm, als sie ihm ins Nebengemach gefolgt, „ich habe Briefe aus der Heimath erhalten, deren Inhalt das Räthsel löst, welches über die Beziehungen Ihres Oheims zu mir obgewaltet. Ich weiß es jetzt, weshalb er seinen Sohn verhindert, mich zu erwürgen. Die Papiere enthalten eine Handlungsweise Ihres Oheims in früherer Zeit, deren er sich jetzt wohl schämt, die er wohl bereut. Ich glaube, daß ihm die Vergangenheit wie ein Fluch auf der Seele lasten muß, daß er gewiß jedes Opfer bringen würde, ein Wort der Vergebung zu erhalten. Wohlan, mein Fräulein, lassen Sie ihn wissen, sobald Sie ihn sehen oder ihm Botschaft senden können, daß ein Mann, der Schweres an ihm zu rächen hat, vergeffen und vergeben will, wenn er dafür Ihnen Ihr Wort zurückgibt. Verstehen Sie mich recht. Wenden Sie Ihr Antlitz nicht ab. Ich habe auf das Glück meines Lebens verzichtet, ich weiß, daß der schönste Traum mir zerronnen für immer, aber meine Hoffnung geht auch nur dahin, Sie von einer Ihnen drohenden Zukunft zu erlösen, Sie frei zu machen von dem Versprechen, das man Ihrer Angst um den Vater abgerungen. Ich lege in Ihre Hände dies versiegelte Packet, fordern Sie von Ihrem Oheim als Preis dafür Ihre Freiheit und stellen Sie es mir zurück, wenn er die Forderung zurückweist. Es steht in Ihrem Belieben, dasselbe vorher zu eröffnen.“

Das Gespräch ward plötzlich durch ein Hornsignal unterbrochen, dem ein Jubelschrei folgte. Holm riß das Fenster auf, um zu hören was es gäbe. Er

sah einen Feldpostbeamten, umringt von Soldaten, welche die Mägen in die Luft schleuderten und laut jubelten. „Waffenstillstand!“ rief man ihm herauf. „Der Frieden ist gesichert. Frankreich unterwirft sich den Bedingungen Bismarck's, Paris hat capitulirt!“

War auch schmerzliches in dieser Nachricht für das Ohr der patriotischen Französin, so überwog doch das frohe Gefühl, daß nun endlich dem Schrecken des Krieges ein Ende geworden. — Flora folgte Holm hinab in den Hof, wo Dorf- und Schloßbewohner sich unter die Soldaten gemischt, das Nähere über die wichtige Neuigkeit zu hören.

Dem Leser sind die großen Ereignisse noch zu frisch im Gedächtniß, als daß wir sie hier zu erörtern brauchten. Der Feldpostbeamte brachte aber auch andere Nachrichten und Briefe. „Noch einen Schurkenstreich,“ sagte er, „haben die Francireurs zu guterlegt verübt, aber darunter leidet jetzt Paris am meisten. Sie haben die Eisenbahnbrücke bei Toul in die Luft gesprengt und das Infamste ist, daß man die Leichen der überfallenen, ermordeten Landwehrleute verstümmelt hat, es sind gewiß afrikanische Bestien dabei gewesen. Der Kaiser hat befohlen, daß die Provinz zehn Millionen Francs Strafe zahlen soll.“

Flora wechselte mit Holm einen Blick, der mehr sagte, als Worte vermögen, und die Blässe ihrer Wangen verrieth, daß sie den Argwohn Holm's theilte, daß sie zitterte die Namen Derer zu hören, welche die Schandthat begangen.

Holm fand unter den Briefen, welche der Beamte ihm für die Offiziere des Detachements übergab, einen solchen an sich, der das Zeichen der in Brin-le-Duc stationirten Feldpost trug. Er öffnete ihn, durchflog die Zeilen und in feberhafter Erregung, mit zitternder Hand zog er Flora bei Seite.

„Sie werden das Päckchen nicht gebrauchen,“ flüsterte er, „ich ruft ein Sterbender.“

Sie starrte ihn an, sie sah in seinem Antlitz das Aufflammen eines Hoffnungsstrahles, der in ihrer Brust feltam zündete — er reichte ihr das Blatt — sie las, Thränen entströmten ihren Augen und ihm ward ein Blick, in dem der Abglanz von tausend Gefühlen zitterte.

„Der Waffenstillstand ist da,“ sagte er, „ich werde Urlaub erhalten, Sie, Ihr Vater, Ihre Mutter können hinausfahren, der Ort liegt ja nur wenig Stunden von hier.“

Flora enteilte, dem Vater die Nachricht zu bringen. Wir geben dem Leser statt jeder Erklärung den Brief.

„Herr Graf,“ so lautete derselbe, „angesichts meines gewissen Todes bitte ich Sie, aus den Händen eines Mannes, der sich schwer an den Ihrigen versündigt, Papiere entgegenzunehmen, welche darthun, daß die Ehre Ihres Vaters frevelhaft von mir aus Rache compromittirt worden. Ich habe meine Handlungsweise in langen Jahren schwer bereut, aber ich mochte mich nicht selber brandmarken, Ihrem Vater gerecht zu werden. Ich bin schwer bestraft für meine Sünden, am eigenen Fleisch und Blut habe ich Schmach und Schande erfahren. Sagen Sie meinem Bruder, meiner Nichte, daß Omar nicht mehr lebt; als Befehlshaber der Francireurs habe ich den eigenen Sohn niederschließen müssen, weil er unsere Waffen entehrte, Verwundete verstümmelte und mit kammibalischer Wuth Wehrlose zu Tode gemartert.“

„Ich weiß, welches Opfer Flora gebracht, ich weiß, daß sie weder Omar noch mich beweinen wird, ich scheide aus der Welt, ohne daß Jemand um mich klagt. Selbst Diejenigen, welche mich einst geliebt, werden aufathmen, wie von einer Last befreit, wenn ich von ihnen gegangen.“

„Es sind mir in kurzer Zeit viele Erfahrungen geworden, Vieles ist mir sehr nahe gegangen und jetzt, da ich den Tod erwarte, fühle ich das Bedürfniß, etwas Verzeihendes zu thun.“

„Eduard, ich habe Ihre Eltern beraubt; verschmähen Sie nicht, einen Ersatz aus meinen Händen anzunehmen. Ich würde glücklich sein, könnte ich dem Sohne Anna's den Namen geben, den seine Mutter zu tragen verschmähte, aber ich wage es nicht, Ihnen das anzubieten. Ich sehne mich danach, Sie zu sprechen, Ihnen mein Testament zu übergeben, welches mein Bruder, so wie ich ihn kenne, gewiß respectiren wird. Wenn ich recht ahne, findet sich vielleicht ein Ausweg, der Ihnen ein Abrechnen mit meinem Bruder erspart.“

„Ich diktiere dies Schreiben meinem ältesten Neffen. Er kennt meine Absichten und billigt sie. Er wird an meiner Stelle reben, wenn Sie zu spät kommen, um mir ein Wort der Verzeihung zu sagen, ehe ich von dieser Erde scheide.“

„Die Geschichte ist sehr seltsam,“ sagte Senden, als Holm ihn um Urlaub bat. „Es kann eine Falle sein, in die man Dich lockt. Der Francireurkapitän muß wissen, daß mit Dir zugleich Derjenige erscheint, der die Pflicht hat, ihn, wenn er noch transportfähig jedenfalls aber seine Mitschuldigen, zu verhaften und er schreibt, als handele es sich nur um die Erledigung einer Privatangelegenheit. Ist der älteste Sohn des Marquis bei der Toulser Affaire betheiligigt, so ist es sehr naiv, wenn er wenig Meilen von hier

ein Testament zu vollstrecken gedenkt; der Waffenstillstand schützt keine Mörder.“

„Die Bestimmung lautet: Francireurbanden werden sofort aufgelöst,“ entgegnete Holm, „hiernach sind sie gewissermaßen als Truppe betrachtet und pardonnirt. Der Brief ist übrigens aus T. und ich glaube nicht, daß der Marquis gewagt hätte, von dort einen Boten zur preussischen Feldpost nach Brin-le-Duc zu senden, wenn er etwas zu fürchten hätte. Wenn ein Theil seiner Leute die Toulser Brücke gesprengt, so geht aus seinem Schreiben hervor, daß er die dabei vorgefallenen Gräuelt thaten mißbilligt und bestraft hat, also nicht wohl dafür verantwortlich gemacht werden kann. Ueberdem ist es eine Privatnachricht, die ich Dir anvertraut.“

„Schon gut,“ unterbrach ihn Senden lächelnd, „ich will schweigen, aber den Urlaub verweigere ich. Die Familie des Marquis mag nach T. fahren, Du wirst den Wagen eskortiren und ein Duzend Leute mitnehmen, um in T. Hafer und Vieh zu requiriren, lasse also den großen Leiterwagen anspannen.“

Holm drückte die Hand des Freundes, der ihm auf diese Weise für alle Fälle einen sichern Schutz mitgab, Senden aber verbat sich jeden Dank.

„Sollte demnächst eine Verlobung stattfinden,“ sagte er „so lade ich mich dazu ein.“

Wir brechen unsere Erzählung hier ab. Die Hoffnung des Marquis Emil, Eduard noch die Hand zu drücken, war ihm nicht erfüllt worden, er war verschieden, ehe der Besuch aus Brin-le-Duc in T. eintraf. Eine Kugel, welche er von den eigenen Leuten erhalten, als er ihnen in Entrüstung über die bei Toul verübten Gräuelt thaten in's Antlitz schleuderte, hatte ihm die Brust durchbohrt. Sein Neffe hatte ihn nach T. gebracht, nachdem auch er die Abzeichen der Francireurs abgelegt: Er erzählte Holm, daß sein Oheim die Sprengung der Brücke angeordnet, weil er geglaubt, Bourbaki habe siegreich die deutschen Linien durchbrochen, weitere Zerstörungen der Bahnen seien beabsichtigt gewesen, um den Deutschen vor Paris alle Verbindungen abzuschneiden. Der Marquis habe jedoch, als er die Nachricht von der Niederlage Bourbaki's erhalten, sich mit ihm aufgemacht, den Anschlag, mit dessen Ausführung Omar betraut gewesen, noch zu verhindern, aber er habe diesen dabei getroffen, wie er mit scheußlicher Bestialität einen Verwundeten gemordet. „Der Oheim,“ schloß der junge Mann, „schloß Omar nieder, ohne ein Wort zu sprechen, nur war sein Antlitz todtbleich und er suchte wohl darauf selber den Tod, denn er reizte durch seine Schmähworte die abziehenden Francireurs zur Wuth und drohte, sie den Preußen zu überliefern.“

Holm sprach bei der Leiche Dessen, der ihm im Leben ein Schreckgespenst gewesen, ein stilles Gebet. In den Papieren des Todten fand er beglaubigte Documente über die von Brin-Hilaire gegen seinen Vater geschmiedete Intrigue, darauf geordnet, daß er sie nur dem heimathlichen Gericht zu übersenden brauchte, um die Ehre seines dahingegangenen Vaters von dem Flecken zu befreien, den damals der Verdacht auf sie geworfen.

Emil Brin-Hilaire hatte in seinem letzten Willen angeordnet, daß Eduard Graf Holm die Rente erbe, welche sein Bruder bisher ihm gezahlt, oder ein entsprechendes Kapital, falls kein anderes Arrangement getroffen werde, welches ihm das, durch Verschulden des Marquis, verlorene Erbe seines Vaters in Gestalt einer „Mitgift“ ersetze.

Flora ward Gräfin Holm und zwar nicht bloß — um den Willen des Todten zu ehren!

Siehe, Unschuld, Hoffnung.

Drei Worte können des Lebens Glück,
Sie öffnen den Himmel auf Erden;
Doch oft entheiligt ein Augenblick
Die holden Lebensgefährten.
Der Mensch, der diese drei Worte höhnt,
Ist nimmer mit seinem Herzen veröhnt.
Die Liebe, die uns im Leben blüht,
Beseligt die strebende Jugend;
Sie taucht in die Wonne das zarte Gemüth,
Hält uns auf dem Pfade der Tugend;
Ihr Segen erhebt des Geistes Kraft,
Der nimmer vollendet, doch ewig schafft.
Und die Unschuld, der Seele höchstes Gut,
Der Urquell göttlicher Freuden;
Sie jügel der Sinne wilde Gluth;
Nur sie kann zum Ziele geleiten;
Sie ist es allein, die segnend und mild
Verheißung der Liebe beglückend erfüllt.
Und die Hoffnung unstrahlend mit goldenem Schein
Der Zukunft magischen Schleier;
Ihr Zauber verherrlicht klar und rein
Der Wünsche begehrendes Feuer;
Und wenn Alles zum inneren Kampfe erwacht,
So belebt und die Hoffnung durch höhere Macht.
Die drei Worte gewähren des Lebens Glück,
Sie öffnen den Himmel auf Erden,
Und oftmals verklärt der Augenblick
Für's Leben die holden Gefährten;
Der Mensch, der diesen drei Worten vertraut,
Umarmet die Zukunft als treue Braut.